



**Natur ist mehr  
als eine Kulisse**

»Ich wette mit dir«, sagte einer meiner Kollegen, bevor ich meine Forschungsreise in die Schulklassen startete, »dass Natur jetzt kein besonderes Thema mehr sein wird! Die Umweltsituation in Österreich und Deutschland ist doch so gut wie nie zuvor. Du wirst sehen, dass sich die Jugendlichen jetzt viel mehr mit neuen Medien oder so was wie Lifestyle beschäftigen.« – Ich hätte wetten sollen, und zwar um viel Geld! Denn Natur spielt nach wie vor eine große Rolle. Wie vor 20 Jahren ist Natur deutlich mehr als eine x-beliebige Kulisse, in der sich das Leben abspielt. Und ich möchte daran erinnern, dass die Jugendlichen in der Fantasie-reise *nicht* aufgefordert wurden, den Zustand der Natur zu beachten oder darzustellen.

In zwei Drittel der Welten, in denen die Mädchen und Jungen nicht leben wollen, ist die Natur verschmutzt, verbaut oder zerstört. Grüne, intakte Natur hingegen existiert in vielen Welten, in denen Lebensfreude herrscht.

Im Vergleich zu 1988/89 haben die Jugendlichen weniger über Natur erzählt. Natur kommt nicht mehr in 80%, sondern nur mehr in 62% der Geschichten vor. Sozusagen im Gegenzug haben sich Darstellungen von Menschen in den fantasierten Welten 2008/09 verdoppelt. Die Bedeutung, die der Natur beigemessen wird, ist dennoch groß. Dies wird besonders auch dann evident, wenn die Jugendlichen ihre Zukunftseinschätzungen ganz explizit mit dem Zustand der Natur begründen – was bei den pessimistischen Szenarien häufig der Fall ist –, wenn sie beschreiben, wie ökologische Desaster auch zu sozialer Verwahrlosung führen oder wenn sie intakte Natur und glückliche Menschen als Einheit beschreiben.

## Intakte Natur ist Bestandteil eines guten Lebens

Eine intakte, »schöne«, »grüne« Natur ist für viele Jugendliche ein Symbol für eine glückliche Zukunft. Bäume, Blumen, Wiesen und Parks stehen für Lebensqualität und Lebensfreude, für hohe Wohnqualität und Begegnungsraum, Abenteuer und Entspannung.<sup>15</sup> Naturerlebnisse sind, wie ULRICH GEBHARD (2005a) betont, Bestandteil eines »guten Lebens«, und das gilt in unserem Fall wohl auch für ein antizipiertes gutes Leben.

Natur wird als Spiegel des Menschen verstanden und auf diese Weise anthropomorph interpretiert. Tiere werden vermenschlicht, die Sonne strahlt, die Landschaft lacht, alte Bäume erzählen uns Geschichten über das Leben, Rosen stehen für Liebe. Im Naturerleben findet nach GEBHARD (2009) auch Selbsterfahrung statt, denn im Verhältnis eines Menschen zur Natur wird stets auch sein Verhältnis zu sich selbst sichtbar. Natur kann in gewisser Weise als Interaktionspartner erlebt werden und damit in der Entwicklung eines Menschen eine wichtige Rolle spielen. Sie dient uns als »Metaphernvorrat für Selbst- und Weltdeutungen«.<sup>16</sup> Unter diesem Aspekt erklären sich auch die plakativen Übereinstimmungen zwischen der Natur und der Befindlichkeit der zukünftigen Menschen, die in zahlreichen Zukunftsszenarien zum Ausdruck kommen.

Die Schönheit ist ein wesentliches Element, das wir im Kontakt mit Natur erleben können. Mädchen sind dafür empfänglicher als die Jungen<sup>17</sup> und sie beschreiben auch in den Zukunftsszenarien signifikant öfter intakte, »schöne« Natur. In der Art und Weise, wie Natur generell beschrieben wird, lassen sich aber keine geschlechtsspezifischen Unterschiede feststellen.

Wie ARMIN LUDE (2001) und SUSANNE BÖGEHOLZ (1999) gezeigt haben, ist das Erfahren der Schönheit der Natur eine zentrale Dimension des

---

<sup>15</sup> vgl. z. B. GEBHARD (2009), FISCHERLEHNER (1993)

<sup>16</sup> GEBHARD (2005b), S. 173

<sup>17</sup> vgl. z. B. LUDE 2001

Konstrukts »Naturerfahrung«. Schöne Augenblicke in der Natur genießen, dem Gesang der Vögel lauschen, an Kräutern und Blumen riechen sind Aktivitäten im Sinne dieser »ästhetischen Dimension«, die sich auch bei den Geschichten aus der Zukunft widerspiegelt.

So schwärmt die 16-jährige LISA von einem großen Park, in dem es »ganz, ganz ruhig war«, in dem keine Autos und kein Stress stören und »Harmonie zwischen Mensch, Gefühlen und Natur geherrscht hat ... Und die Zukunft sehe ich so irgendwie, ganz ruhig, mit mehr Natur«.

Mit einem Schmunzeln über seine, wie er meint, nicht sehr männliche Vision, erzählt auch der 15-jährige LUKAS, dass es zwar »ziemlich unrealistisch, aber schön« gewesen wäre. Auch er findet sich in einem Park, »einer Art Schlosspark mit sehr vielen Bächen und Teichen. Das Gelände war sehr groß, ich konnte nicht sehen, ob es in der Stadt oder auf dem Land war. Es gab da sehr viele Menschen, die alle was zu tun hatten, aber sie wirkten sehr entspannt.« Das Geheimnis für diese entspannten Menschen sieht LUKAS einerseits in der schönen Natur und andererseits darin, dass die Menschen sehr selbstbestimmt leben können.

Einige Jugendliche kommen – wie der 15-jährige IVO, von dem das folgende Beispiel stammt – bei der Fantasiereise in eine ganz naturbelassene Welt, in der sie diesen Zustand einfach nur genießen.

»Ich bin durch das Tor durchgegangen und da war ewig weit Wiese. Und dann nachher ist da so ein Baum gestanden und von hinten ist so ärgstens Licht dahergekommen und es ist voll ruhig gewesen. Und dann bin ich so vor dem Baum gestanden und hab mir den Baum angeschaut. Aber dann habe ich wieder zurück müssen. Das war voll blöd, weil dort war's voll gemütlich. Der Baum war voll der perfekte



*Baum, voll groß und voll cool hat der ausgeschaut. Und von hinten ist dann so Licht dahergekommen. Es war eher wie so ein leichter Nebel.»*

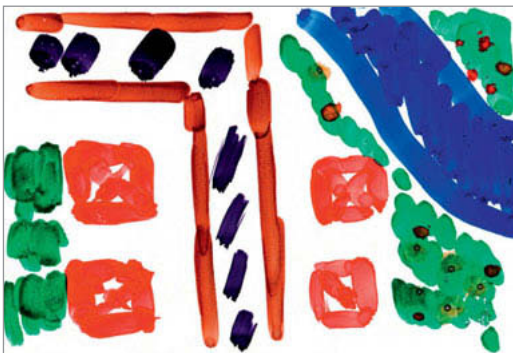
Und wie hast du das Licht empfunden?

*»Weiß nicht. Irgendwie so fröhlich oder so glücklich oder so ...«*

Ivo ist ein großer Junge, im Gegensatz zu etlichen seiner Klassenkameraden schon fast ein junger Mann. Er sieht so aus, als würde er gerne seine Muskeln spielen lassen. Ich bin überrascht und berührt zugleich, wie er von »seinem« Baum schwärmt.

Auch Lehrerinnen und Lehrer wundern sich des Öfteren über – wie sie sagen – »Seiten« ihrer Schülerinnen und Schüler, die sie im Unterricht so noch nicht kennengelernt hätten. Die Häufigkeit und Ernsthaftigkeit, mit der viele Jugendliche über Natur und Umwelt reden, gehört dazu. Die auf ihr Aussehen bedachten Mädchen und Jungen, die das eine Ohr am iPod und das andere am Handy haben, die Computerspiele und *Desperate Housewives* lieben – sie geben zu verstehen, dass ihnen der Zustand der Natur nicht egal ist oder noch deutlicher formuliert: dass sie auf eine grüne, intakte Natur Wert legen. Wie zum Beispiel die 15-jährige LILLY, die eine klare Vorstellung von einer naturnahen Stadtrand siedlung hat:

*»Das ist eine Draufsicht, man guckt von oben runter. Das Rote sind die Häuser und dann ist da in der Mitte diese Straße. Und da sind ein Fluss und Wiesen mit schönen Blumen. Eigentlich waren da auch noch mehr*



*Häuser, aber die haben nur jetzt nicht mehr drauf gepasst. Es war so, dass alle in einer Reihe standen und ja, man hat so den Fluss rauschen gehört und es war halt sehr schön dort ...*

*Das ist eher so am Stadtrand, würde ich schon sagen, oder so ein bisschen außer-*

halb, aber man kommt schon irgendwie zur Stadt rein ... Mir hat es auf jeden Fall gefallen, die Umgebung sah sehr schön aus und ich würde auch gerne so ein Haus haben.«

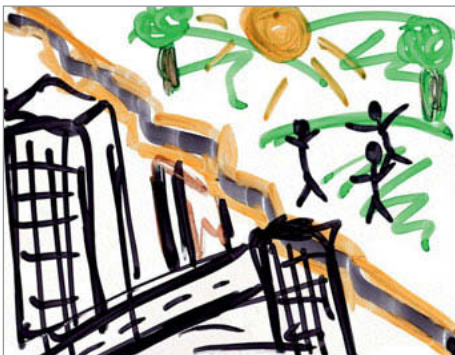
MIA (14) stellt explizit einen Konnex zwischen einer Welt mit viel Natur und glücklichen Menschen her:

»Überall waren da Vorgärten und Wiesen und die Häuser waren ganz aus Plexiglas. Alles war ur-hightech und ich hab da keine Autos gesehen, nur ein Fahrrad ... Alle Leute waren urperfekt. Es gab nichts Böses dort, es war immer die urperfekte Familie. Niemand war geschieden oder so.«



Durch die scherzhafte Frage eines Mitschülers, wie lang sie denn in dieser Welt gewesen wäre, lässt MIA sich aber nicht von ihrer Vision abbringen und beschreibt noch einmal, dass zwischen Natur und Menschen alles gestimmt habe. Im Anschluss an die Unterrichtsstunde fragt sie mich, ob sie ihr Bild behalten dürfe. Es wäre ihr sehr wichtig.

Besonders deutlich wird die Symbolkraft der Natur auch bei den Schil-



derungen von den so genannten ambivalenten Welten, wo positive und negative Aspekte einander gegenüberstehen. Ein Beispiel dafür liefert der 16-jährige ENRICO:

»... da waren überall Hochhäuser und alles war grau und so richtig dunkel und so ein kleiner Wind. Dann war da so ein Strahl

*auf den Boden und direkt dahinter war dann alles grün und hat richtig geleuchtet. Ein Schritt darüber über diese Linie und dann ist man ganz woanders ... Die eine Welt war nur grau, da habe ich gar keine Farben gesehen, und auf der anderen Seite war alles grün, so wie ein großer Park oder so, sehr saftiges, leuchtendes Grün und da waren auch ganz viele Menschen und die Sonne hat geschienen. Die Menschen waren fröhlich. Aber auf der anderen Seite war die Stimmung eher trist, würde ich sagen.«*

Drei Viertel der glücklichen, freundlichen Menschen leben in grüner, intakter Natur. Gestörte oder zerstörte Natur hingegen beherbergt 70% der traurigen, unglücklichen oder aggressiven Menschen. In den ambivalenten Szenarien sind glückliche Menschen in der Regel in der intakten Natur anzutreffen, gestresste oder unglückliche Menschen wie in ENRICOS Beispiel in den Teilen der Welt, in denen die Natur verschmutzt, verbaut oder zerstört worden ist. Den Stellenwert von Natur unterstreichen auch die Antworten der Jugendlichen auf die Frage nach den größten Hoffnungen und Wünschen für die Zukunft:

58% der Jugendlichen – Mädchen gleichermaßen wie Jungen, österreichische gleichermaßen wie deutsche Jugendliche – zählen eine intakte Natur und Umweltschutz zu ihren größten Wünschen. Übertroffen wird dies nur vom Wunsch nach einer glücklichen Partnerschaft oder Familie (62%).

Betrachtet man die Wünsche, die die Jugendlichen als erste niedergeschrieben haben – und die somit vermutlich auch besondere Bedeutung für sie haben –, so führt hier sogar der Wunsch nach intakter Umwelt und/oder Umweltschutz die Rangliste an (vgl. Diagramm 8).

Fast zwei Drittel der Jugendlichen wünschen sich demnach eine »grüne« oder »saubere« Umwelt, mehr Wälder, den Erhalt der Regenwälder, weniger Autos und weniger Luftverschmutzung, bessere Umweltgesetze und immer wieder äußern sie den Wunsch, dass etwas gegen den Klimawandel getan werden sollte.

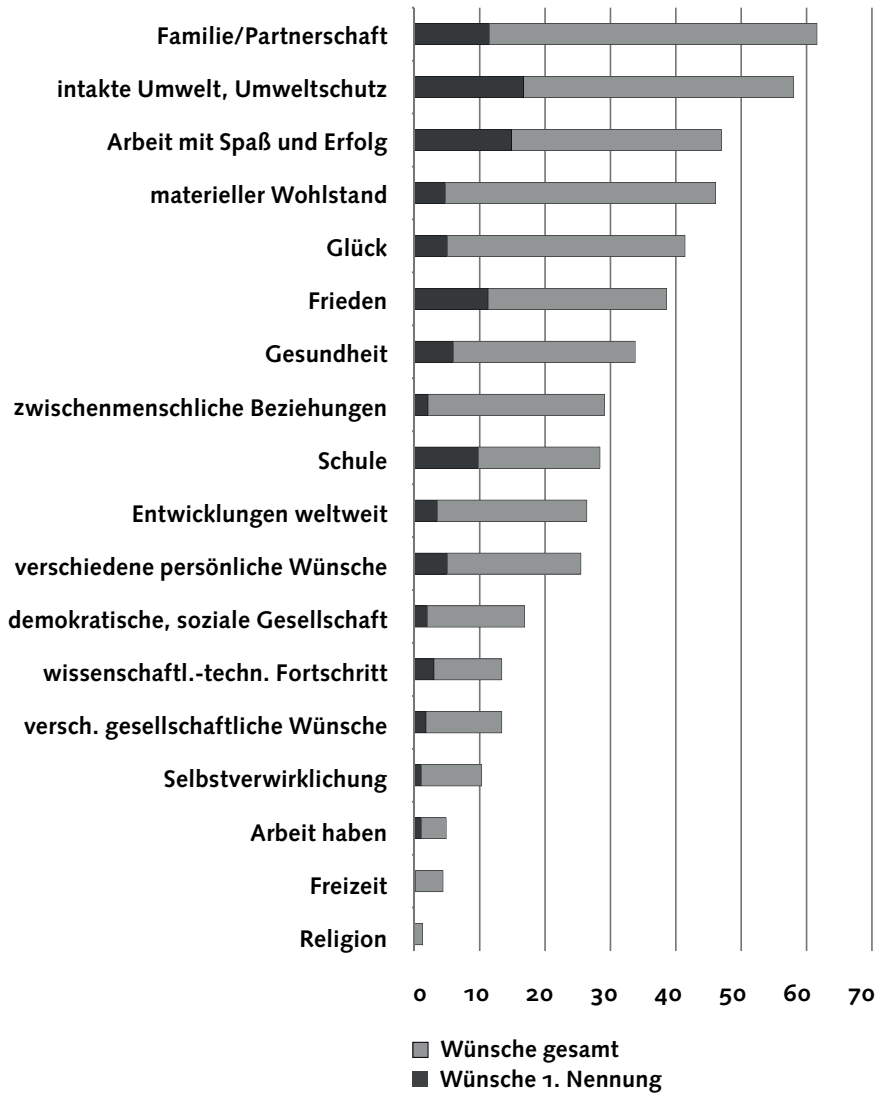


Diagramm 8: Rangliste der größten Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft (Angaben in %)



## Umweltverschmutzung raubt Perspektiven

Umweltverschmutzung macht Angst und raubt die Perspektive auf ein glückliches, zufriedenes Leben. Die Vorstellung, die Welt könnte in Zukunft geprägt sein von gestörter oder sogar zerstörter Natur, wird von Jugendlichen klar abgelehnt. Mädchen wie Jungen sehen keine Chance für ein gutes Leben in einer Welt, in der das Grau von Hochhäusern und der Gestank von Autos und Fabriken den Alltag dominieren. Sie wollen keine Welt, in der es keine Bäume mehr gibt, in der Pflanzen und Tiere Beton und Asphalt weichen mussten oder Bedrohungen durch den Klimawandel zu befürchten sind.

Ein häufiges Motiv in den Geschichten sind unwirtliche Megacities. Sie werden von einem Viertel der Jugendlichen beschrieben und machen fast die Hälfte der Begründungen für die lebensfeindlichen Welten aus. Diese Riesenstädte verschlingen sowohl Land und Luft als auch glückliches Leben.

Die Jugendlichen beklagen, dass in den zukünftigen Welten »alles« mit Hochhäusern zugebaut worden ist und die Städte nur mehr grauen Häuserschluchten gleichen, in denen jede Natur verloren gegangen ist. Sie sprechen oft vom Grau, das alles überzieht. Es herrscht zu viel Lärm und Gestank. Die Luftverschmutzung zwingt manchmal die Menschen, in ihren Häusern zu bleiben oder sich nur mehr mit den Autos fortzubewegen.

ALESSIA (15) beschreibt das so:

*»Ich hab eine Straße gezeichnet, wo auf beiden Seiten Hochhäuser waren. Da ist alles ganz ausgestorben. Ich denke mir, dass dort eigentlich niemand leben will. Ich glaube nicht, dass das schon*



*in 20 Jahren so sein wird, aber längerfristig ... Alles wird irgendwie zugebaut werden, immer mehr auf immer weniger Platz, und es wird dadurch eng und hässlich. Niemand will mehr dort leben, weil es einfach wirklich nicht gut ist für die Nerven und weil es auch nicht mehr gesund ist. Denn da ist überall Rauch von den vielen Autos und Fabriken.«*

Auf meine Frage, wo denn die Leute hingehen würden, wenn es ihnen nicht mehr gefallen würde, antwortet sie: *»Ja, solange es geht, möglichst weit weg, vielleicht in die Berge oder so ... Na ja, einige werden sich schon in den Städten halten, aber schon allein wegen der Gesundheit wird das nicht lange möglich sein.«*

ALESSIA lebt in der Stadt, aber ihre Vision ist nicht typisch für Jugendliche aus der Stadt. Es gibt sie nämlich schlichtweg nicht, diese Unterschiede zwischen den jugendlichen Stadt- und Landbewohnern. Auch in den Köpfen von Mädchen und Jungen aus ländlichen Gegenden existieren diese von Hochhäusern geprägten Städte, deren Grau, wie sie immer wieder betonen, auf die Menschen abfärbt und ihnen Lebenslust raubt. Dazu der 15-jährige MORITZ mit seinem Szenario, der sich nur durch seinen letzten Satz als Bewohner einer ländlichen Gemeinde outet:

*»Ja, ich habe da so eine Stadt gesehen, mit ganz vielen Autos und ganz vielen Leuten. Die Umwelt war voll verschmutzt und die Leute waren nur hektisch und haben nur telefoniert und es hat nur Burgerking und Kebabstandln gegeben und Maccis ... Und es hat nur ein paar schöne Restaurants gegeben, wo nur die Geschäftsmänner hingegangen sind zu ihren Verabredungen.*

*Und es hat keine normalen Leute wie uns gegeben, sondern nur ganz Arme, die auf der Straße gelebt haben, oder eben reiche Leute. Also sehr unpersönlich und hektisch ... Die Reichen glauben, dass sie bes-*



*ser sind wie die Armen und die tun auch nichts für die Armen. Die kümmern sich nur um sich selber ... Ich möchte auf keinen Fall da leben. Ich will einfach in einer kleinen Stadt leben, wo man sich gegenseitig kennt und wo man, wenn man auf die Straße geht, jeden grüßen kann.«*

Lassen wir noch die 16-jährige Berlinerin FATIMA berichten: »Als ich das Tor aufmachen wollte, war das Tor ganz kalt. Ganz kalt. Und als ich dann durch das Tor gegangen bin, war es ganz warm. Und ich war halt irgend-

*wo in Berlin, aber ich weiß nicht wo. Es liefen voll viele Menschen rum, überall lag Müll, ja und ich war mitten auf dieser Straße. Ich hab mein richtiges, also mein zukünftiges Ich gesucht, meine Freunde. Ich hab die nicht gefunden. Und diese lila Striche heißen, dass vorne*



*ne irgendwas Schlimmes auf mich wartet. Und das Schwarz war halt die Umweltverschmutzung. Und überall fuhren Autos, es war sehr viel Verkehr, halt Klimawandel und so. Es war total warm.«*

Sie erzählt weiter, dass »das Schlimme« bedeuten könnte, dass sie ihre Ziele nicht erreichen würde oder dass sich vielleicht in Deutschland irgendwie die Regeln geändert hätten und sie dadurch ein Gesetz brechen könnte. Ich frage sie, wodurch es zu dieser Welt gekommen wäre.

»Das weiß ich gar nicht«, antwortet sie. »Ich war da und hatte Angst.« Auf meine Frage, wie es den Menschen in dieser Welt gegangen sei, erzählt sie: »Das war einfach Alltag pur. Ganz normal zur Arbeit, mit Freunden, einfach rumgelaufen, Stress, also Stadt. Wie jetzt. Nur dass es halt Klimawandel gab und so ... Ich möchte da nicht leben, weil da lag überall Müll. Da wär ich jetzt 36 und da wär ich auch verheiratet und hätte Kinder und ich würde nicht wollen, dass meine Kinder da aufwachsen ... Ich selbst

*bin ja auch Moslem und im Koran steht, dass auch der Weltuntergang passieren wird, wenn die Klimaerwärmung kommt und so. Und davor hab ich jetzt Angst.«*

Nur 1% (!) der Jugendlichen bejaht das Leben in einer zukünftigen Großstadt mit Umweltproblemen. Sie begrüßen das bunte Treiben, das dort herrscht, und die moderne Technik.<sup>18</sup> »Da gehört blöderweise die Verschmutzung halt dazu«, meint die 14-jährige SANDRA, die mal in Amerika leben und arbeiten will und das Leben in der Großstadt einfach mag, »weil es so viele Möglichkeiten gibt und man so viel machen kann«. Sie erzählt, dass die Menschen in dieser Stadt nicht gut drauf waren, viele von ihnen »so einen Dunkelblick« hatten, »aber«, so meint sie, »ich habe da nicht wirklich drauf geachtet. Ich war selber gut drauf und hab es genossen.«

Eine zunehmende Gefährdung unserer natürlichen Ressourcen steht auch bei den Fragebogen-Antworten im Vordergrund. Die Angst, Natur könnte immer mehr zerstört oder verschmutzt werden, nimmt den ersten Platz auf der Rangliste der Zukunftsängste ein, die die Mädchen und Jungen selbst formuliert haben. Es sind somit 61% der Jugendlichen, die potentiell negative Entwicklungen von Natur und Umwelt als ihre größte Angst oder Sorge für die Zukunft beschreiben (vgl. Diagramm 9). Eine Analyse der dabei angesprochenen Themen ergibt das folgende Bild:

45% der Nennungen beziehen sich auf eine befürchtete Zerstörung der Natur infolge menschlicher Eingriffe. Die Jugendlichen formulieren entweder ganz allgemein – Naturzerstörung, Umweltzerstörung, Natur- oder Umweltkatastrophen – oder konkret, dass Naturräume zerstört sein könnten, dass es keine Grünflächen mehr geben würde, keine Bäume, keine Regenwälder und Wiesen. Dass Tiere keine geeigneten Lebensbedingungen mehr haben würden und dass sie deshalb immer mehr bedroht wären und infolgedessen aussterben könnten.

<sup>18</sup> Siehe Kap. Der technikorientierte Großstädter, Seite 83 f.

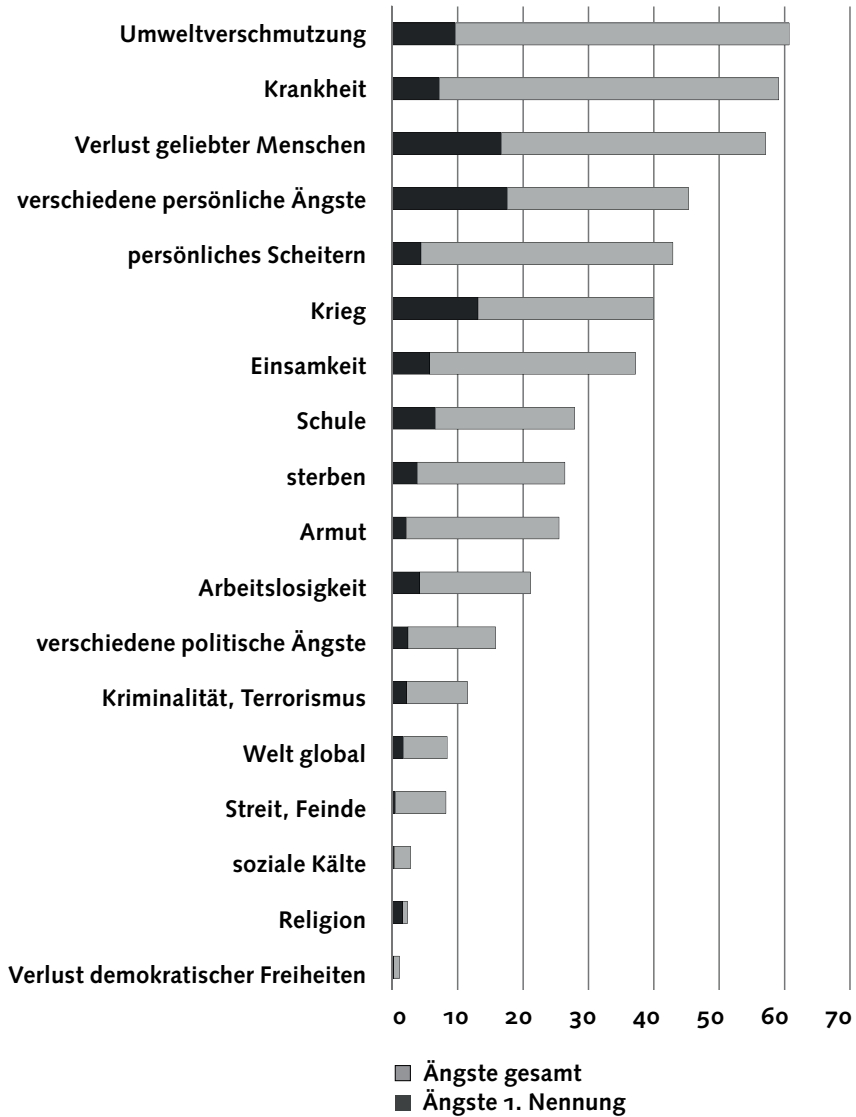


Diagramm 9: Rangliste der größten Ängste für die Zukunft (Angaben in %)

In 19% der Nennungen steht Klimawandel im Zentrum.

15% der Nennungen kreisen um Umweltverschmutzung, allen voran die Luftverschmutzung.

Weitere 15% der Nennungen beziehen sich auf Supergaus von Atomkraftwerken und damit einhergehende atomare Verseuchung.

Auf der Angstskala – die Jugendlichen nahmen eine Bewertung von 22 Items vor (ich habe davor keine/kaum/etwas/viel Angst) – rangiert die Angst vor zunehmender Umweltzerstörung an 4. Stelle (67%) und die Angst vor dem Klimawandel an der 6. Stelle (61%). Das folgende Diagramm 10 zeigt, dass es zwischen österreichischen und deutschen Jugendlichen bei den größten Ängsten keine nennenswerten Unterschiede gibt. Letztere sehen im Hunger in der Welt und in Terroranschlägen ein etwas größeres Problem als die österreichischen Jugendlichen, die einen möglichen Unfall in einem Atomkraftwerk besorgter beurteilen.

Bemerkenswert ist, dass bis auf das Item »Überbevölkerung« alle sogenannten politischen Ängste bzw. Umweltängste<sup>19</sup> in der oberen Hälfte der Rangliste liegen. Die Annahmen, z. B. nicht gut auszusehen, nicht gemocht oder ungewollt schwanger zu werden, machen offensichtlich deutlich weniger Angst.

---

19 Siehe Kapitel 9 zur Forschungsmethodik, Seite 129

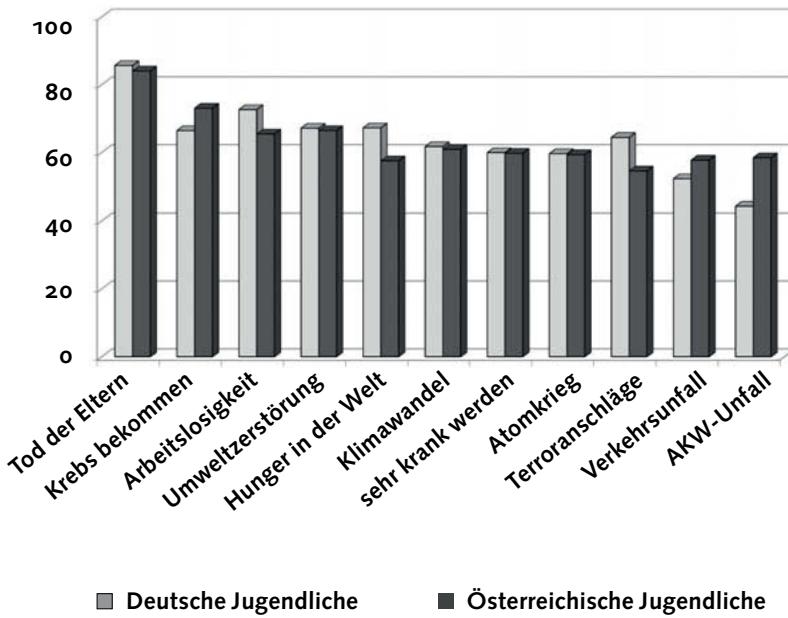


Diagramm 10: **Ergebnisse der Angstska** (viel + etwas Angst) im Vergleich zwischen **österreichischen und deutschen Jugendlichen** (Angaben in %)